

Michael P. Streck (Hrsg.)

Sprachen des Alten Orients

wbgAcademic

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

wbg Academic ist ein Imprint der wbg.

© 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage 2021 by wbg
(Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht. Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-27246-4

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): ISBN 978-3-534-27268-6

eBook (epub): ISBN 978-3-534-27269-3

EINLEITUNG

MICHAEL P. STRECK

1. RAHMEN UND ZIEL DES BUCHES

„Darum wird diese Stadt Babel genannt, denn dort hat der Herr die Sprache der Menschen verwirrt und von dort aus die Menschen über die ganze Erde zerstreut“ (Genesis 11,9). Sprachenvielfalt und Vielzahl der Völker – die Bibel verlegt den Ursprung beider nach Babylon, der uralten Metropole im Land zwischen den Strömen Euphrat und Tigris. Was an der Oberfläche nur eine gelehrte und dennoch falsche Namensetymologie zu sein scheint,¹ ist im Kern eine Erinnerung an eine überaus bewegte dreitausendjährige Geschichte des Alten Mesopotamiens und seiner Nachbarn. Diese Geschichte wurde in der Tat durch eine Vielzahl von Völkern geformt; Sumerer, Babylonier, Assyrer, Elamer, Hurriter, Urartäer, Hattier, Hethiter, Luwier, Kassiten, Amurriter, Ugariter, Aramäer und Phönizier heißen die wichtigsten Akteure auf der Bühne des Alten Orients. Wie sie lebten, was sie taten und dachten ist uns durch ihre mannigfaltigen materiellen Hinterlassenschaften, vor allem aber durch eine heute nicht mehr überschaubare Zahl von Texten überliefert. Text bedeutet schriftlich festgehaltene Sprache. Schrift und Sprache sind somit das wichtigste Medium zur Rekonstruktion der lange Jahrhunderte verschollenen Kulturen des Alten Orients geworden. Doch nicht nur das: sie sind zugleich selbst charakteristische Komponenten dieser Kulturen. Die schriftlich überlieferten Sprachen des Alten Orients sind Gegenstand des vorliegenden Buches.

Geographie, Chronologie und der Gebrauch der Keilschrift definieren diesen Gegenstandsbereich. Das geographische Herz des Alten Orients ist Mesopotamien auf dem Gebiet des heutigen Iraks und Teilen Syriens. Darum gruppieren sich vor allem Westiran, Syrien westlich des Euphrats bis zum Mittelmeer und schließlich Kleinasien auf dem Gebiet der heutigen Türkei, Armeniens und Aserbaidschans. Das Auftreten der Schrift am Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. und das Aufgehen der altorientalischen Kulturen im Hellenismus um Christi Geburt bilden die chronologischen Grenzen. Innerhalb dieser Grenzen in Raum und Zeit stellt die Keilschrift das wichtigste Schriftsystem dar, in dem Texte in Sumerisch, Akkadisch (= Babylonisch-Assyrisch), Elamisch, Hattisch, Hethitisch, Luwisch, Palaisch, Hurritisch und Urartäisch ge-

¹ Babel wird in Anlehnung an die semitische Wurzel BLL „mischen“ gedeutet. In Babylon selbst verstand man den Namen der Stadt babylonisch als *bāb ili*, „Gottespforte“. Beide Etymologien halten einer Überprüfung durch die moderne Namensforschung nicht stand. Vielmehr ist *Babillu* Teil einer alten Schicht von Ortsnamen, die auf *-llu* u. ä. enden und vermutlich einer uns nicht mehr bekannten, prähistorischen Sprache angehören.

schrieben wurden. Die Beschränkung des zur Verfügung stehenden Raumes verbot es, auf die in anderen altorientalischen Schriftsystemen – protoelamische Strichschrift,² luwische Hieroglyphen (S. 13) und die verschiedenen Alphabete³ – geschriebenen Sprachen sowie die nur durch Eigennamen und Lehnwörter erschließbaren Sprachen (z. B. Amurritisch,⁴ Kassitisch⁵) näher einzugehen.

Selbst der Fachforscher kann sich kaum mehr mit allen Sprachen und Kulturen des so definierten Alten Orients gründlich auseinandersetzen und bedarf einer Orientierungshilfe in ihm ferner liegenden Arbeitsbereichen. Um so mehr benötigen Studenten und Wissenschaftler aus Nachbardisziplinen einen Einstieg in dieses weit verzweigte Forschungsgebiet. Allerdings kann vorliegendes Buch kein Lehrbuchersatz sein. Vielmehr besitzt der ideale Leser schon Grundkenntnisse in der einen oder anderen altorientalischen Sprache; Beherrschung verwandter (vor allem semitischer und indoeuropäischer) Sprachen oder Routine im Umgang mit sprachwissenschaftlicher Literatur können solche Kenntnisse jedoch bis zu einem gewissen Grad ersetzen. Der einführende Charakter des Buches und die Platzbeschränkung bedingen, dass nicht jedes Detail zur Sprache kommen kann. Da die altorientalische Philologie in keinem ihrer Teilbereiche schon auf so festen Füßen steht wie andere Philologien und die Forschung noch überall im Fluss ist, legt vorliegendes Werk Wert darauf, den aktuellen Forschungsstand zu referieren und bibliographisch zu dokumentieren.

2. DIE SPRACHEN DES ALTEN ORIENTS IM ÜBERBLICK

Die folgende Tabelle bietet eine Übersicht über die Sprachen des Alten Orients.⁶ Sie ist nach Sprachfamilien geordnet. Die Spalte „Familie“ verwendet für die die folgenden Abkürzungen: OS = Ostsemitisch, NWS = Nordwest-semitisch, IS = isoliert, HU = Hurro-Urartäisch, AN = anatolischer Zweig der indoeuropäischen Sprachen, II = indoiranischer Zweig der indoeuropäischen Sprachen. Die Angaben in der Spalte „Chronologie“ verstehen sich, sofern nicht explizit „n. Chr.“ angegeben ist, immer als „v. Chr.“. Die vorletzte Spalte „Schrift“ gebraucht die Abkürzungen: KS =

² Vgl. Englund 2006–08.

³ Für einige der in Alphabeten geschriebenen Sprachen sowie das Altpersische vgl. Gzella 2011.

⁴ Vgl. Streck 2000; Golinets 2018.

⁵ Vgl. Balkan 1954.

⁶ Die Übersicht folgt Streck 2011–13.

(mesopotamische) Keilschrift, KA = (ugaritisches) Keilalphabet, AL = (lineares) Alphabet, PS = protoelamische Schrift, HG = (urartäische bzw. luwische) Hieroglyphen, AP = altpersische Keilschrift.

Sprache	Familie	Geographie	Chronologie	Schrift	Größe des Textkorpus in Wörtern Text
Akkadisch (Babylonisch, Assyrisch, Eblaitisch)	OS	Babylonien, Assyrien, Obermesopotamien, als <i>lingua franca</i> im ganzen Alten Orient	2600–1. Jh. n. Chr.	KS	10.200.000
Amurritisch	NWS	Obermesopotamien, Nordsyrien, Babylonien	2000–1200	(KS)	12.000 ⁷
Ugaritisch	NWS	Gebiet von Ugarit in Nordsyrien	1400–1200	KA	40.000
Phönizisch (einschl. Punisch)	NWS	Byblos, Tyros, Sidon in Nord- syrien	1000–1. Jh. n. Chr.	AL	10.000
Hebräisch	NWS	Israel	1000–2. Jh.	AL	305.000
Alt-, Reichs- aramäisch	NWS	Mesopotamien, Nordsyrien	9.–4. Jh.	AL	30.000
Sumerisch	IS	Südbabylonien	3200–1. Jh. n. Chr. ⁸	KS	2.900.000
Proto- Elamisch	IS	Südwestiran	3100–2900	PS	20.000
Elamisch	IS	Südwestiran	2100– 4. Jh. ⁹	KS	100.000
Kassitisch	IS	Babylonien	1400–1200	(KS)	? ¹⁰

⁷ Nur Personennamen und Lehnwörter, entspricht ca. 12.000 Wörtern Text.

⁸ Sumerisch stirbt zu Beginn des 2. Jt. als gesprochene Sprache aus, wird aber danach noch als Kult- und Gelehrtensprache, z. T. auch als Sprache von Königsinschriften gebraucht.

⁹ Die Überlieferung des Elamischen ist innerhalb dieser Zeitspanne nicht kontinuierlich, sondern weist große Lücken auf.

¹⁰ Nur Lehnwörter und Namen.

Sprache	Fa- milie	Geographie	Chronolo- gie	Schrift	Größe des Textkor- pus in Wörtern Text
Hurritisch	HU	Anatolien, Nord- syrien, Obermeso- potamien, Osttigris- gebiet	2000–1200	KS	13.000
Urartäisch	HU	Ostkleinasien	9.–7. Jh.	KS, HG	10.000
Hattisch	IS	Anatolien	1600– 1200 ¹¹	KS	500
Hethitisch	AN	Anatolien	1600–1200	KS	700.000
Luwisch	AN	Anatolien, Nordsyrien	1600–8. Jh.	KS, HG	28.018 ¹²
Palaisch	AN	Anatolien	1600–1200	KS	2051 ¹³
Lykisch	AN	Südwestanatolien	5.–4. Jh.	AL	6.000 ¹⁴
Lydisch	AN	Westanatolien	5.–4. Jh.	AL	1694 ¹⁵
Altphrygisch	II?	Westanatolien	9.–3. Jh.	AL	300
Mittanisch	II	Nordmesopotamien	16.–14. Jh.	(KS)	? ¹⁶
Altpersisch	II	Südwestiran	6.–4. Jh.	AP	6.700 ¹⁷
Medisch	II	Westiran	9.–4. Jh.	(KS, AP)	? ¹⁸

Die Angaben zur Größe der Textkorpora beziehen sich nicht auf die Zahl der Texte, sondern auf die Summe aller Wörter in den Texten; sie sind in fast allen Fällen ungefähre Schätzungen.¹⁹ Die Gesamtzahl der in Keilschrift beschriebenen, bislang ausgegrabenen Texte – ganz überwiegend Tontafeln –

¹¹ Wohl schon um 1400 keine gesprochene Sprache mehr.

¹² Vgl. ediana (Zugriff: Mai 2020): 16.001 Wörter Keilschriftluwisch + 12.017 Wörter Hieroglyphenluwisch.

¹³ Vgl. ediana (wie Anm. 12).

¹⁴ Vgl. ediana (wie Anm. 12): Lykisch A 5238 Wörter + Lykisch B/Milyisch 762 Wörter.

¹⁵ Vgl. ediana (wie Anm. 12).

¹⁶ Nur Lehnwörter und Namen.

¹⁷ Vgl. de Vaan/Lubotsky 2011: 160.

¹⁸ Nur Lehnwörter und Namen.

¹⁹ Vgl. Peust 2000: bes. S. 252ff.; Streck 2011.

beträgt etwa 600.000.²⁰

Das Textkorpus der best bezeugten Keilschriftsprache, des Akkadischen, kommt ungefähr der Größe des antiken lateinischen Textkorpus gleich und wird im Altertum nur noch vom Korpus des Altgriechischen²¹ übertroffen. An zweiter und dritter Stelle unter den Keilschriftsprachen stehen das Textkorpus des Sumerischen und Hethitischen, beide kleiner als das Korpus des Ägyptisch-Demotischen,²² aber immer noch deutlich größer als das des Althebräischen. Eine Besonderheit aller altorientalischer Textkorpora, die sie von manch anderen antiken Textkorpora abhebt, besteht darin, dass sie durch archäologische Ausgrabungen und Raubgrabungen von Jahr zu Jahr anwachsen.

Insgesamt und gemessen an Überlieferungsdauer, räumlicher Verbreitung und Dichte der Bezeugung bietet der Alte Orient sprachliche Reichtümer, die in der antiken Welt kaum ihresgleichen finden und ein Erbe der Menschheitsgeschichte darstellen, dessen Bewahrung und Erforschung eine der wichtigsten und dankbarsten Aufgaben der Wissenschaft ist.

Bibliographie

- Balkan, K.
 1954 Kassitenstudien 1: Die Sprache der Kassiten = AOS 37.
 CDLI Cuneiform Digital Library Initiative. <https://cdli.ucla.edu>.
 de Vaan, M. und A. Lubotsky
 2011 Altpersisch, in: H. Gzella (ed.), *Sprachen aus der Welt des Alten Testaments* (2. Aufl., Darmstadt) 160–174.
 ediana Digital Philological-Etymological Dictionary of the Minor Ancient Anatolian Corpus Languages. <https://www.ediana.gwi.uni-muenchen.de/news.phpM>.
 Englund, R.
 2006–08 Proto-Elamisch, RIA Bd. 11, 21–26.
 Golinets, V.
 2018 Das amurritische Onomastikon der altbabylonischen Zeit, Bd. 1 = AOAT 271/1.
 Gzella, H. (ed.)
 2011 *Sprachen aus der Welt des Alten Testaments*, 2. Auflage Darmstadt.
 Peust, C.
 2000 Über ägyptische Lexikographie. 1. Zum Ptolemaic Lexikon von Penelope Wilson, 2. Versuch eines quantitativen Vergleichs der Textkorpora antiker Sprachen, *Lingua Aegyptia* 7, 245–260.

²⁰ Einen noch nicht abgeschlossenen Versuch einer weltweiten Katalogisierung aller Keilschriftdokumente bietet die Webseite CDLI.

²¹ Angeblich 57.000.000 Wörter Text, darunter allerdings zahlreiche Vorkommen des Artikels.

²² Ca. 6.000.000 Wörter Text.

Streck, M. P.

- 2000 Das amurritische Onomastikon der altbabylonischen Zeit, Bd. 1 = AOAT 271/1.
- 2011 Großes Fach Altorientalistik. Der Umfang des keilschriftlichen Textkorpus, MDOG 142 35–58.
- 2011–13 Sprache, RIA Bd. 13, 16–19.

KEILSCHRIFT

MICHAEL P. STRECK

1. DER ALTE ORIENT UND DIE KEILSCHRIFT

Der Alte Orient ist eine Schriftkultur. Dass wir heute so viel über ihn wissen, verdanken wir in erster Linie dem Schreiben „in zierlicher Keilschrift auf graugelbem Tone“, wie es im Josephsroman von Thomas Mann heißt.¹ Die Keilschrift war das älteste und für drei Jahrtausende lang das wichtigste Schriftsystem des Alten Orients, durch das alle in vorliegendem Buch behandelten Sprachen überliefert sind.²

Die Schrifterfinder sprachen wahrscheinlich Sumerisch.³ Bald wurde die Keilschrift aufgrund ihrer Flexibilität auf andere Sprachen übertragen: bereits in der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends auf das Akkadische (Babylonisch-Assyrische), in der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends auf das Elamische und Hurritische, in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends auf das Hethitische, Luwische, Palaische und Hattische, schließlich in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends auf das Urartäische (vgl. die Tabelle S. 12f.). Geographisch verbreitete sich die Keilschrift damit über große Teile des Vorderen Orients. Sie übersprang jedoch weder die Grenzen nach Kreta⁴, dem griechischen Festland oder nach Ostiran, noch – mit der Ausnahme des diplomatischen Schriftverkehrs in der Amarna-Zeit der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends – die Grenze nach Ägypten.⁵ Neben der Keilschrift wurden im Alten Orient zwar gelegentlich auch andere Schriftsysteme entwickelt; die protoelamische Schrift im frühen 3. Jahrtausend, die luwische Hieroglyphenschrift in der Mitte des 2. Jahrtausends, die urartäischen Hieroglyphen zu Beginn des 1. Jahrtausends und die altpersische Keilschrift im

¹ Joseph und seine Brüder, Vorspiel: Höllenfahrt, Kapitel 3.

² Überblicksdarstellungen sind z. B. Walker 1990; Krebernik/Nissen 1994.

³ Auch wenn die ältesten Keilschrifttexte noch nicht voll deutbar sind, sind die Zweifel, ob die älteste in ihnen wiedergegebene Sprache tatsächlich Sumerisch und nicht eine uns unbekanntere Sprache (oder gar mehrere Sprachen) ist (vgl. etwa Englund 1998, 73–81), wenig berechtigt. Vielmehr verdichten sich die Anhaltspunkte für Sumerisch immer mehr, vgl. z. B. Krebernik 1994: 384; Steinkeller 1995: 694f.; Wilcke 2005; Krebernik 2013: 189f.; Keetman 2020.

⁴ Hier gebrauchte man die minoischen Schriften Linear A und Linear B.

⁵ In Ägypten verwendete man seit dem Ende des 4. Jahrtausends die ägyptische Hieroglyphenschrift. Welche der beiden Schriften älter ist, Keilschrift oder Hieroglyphenschrift, lässt sich nicht sicher beantworten. Tontafeln aus Balat (Dahla) mit hieratischer Schrift aus dem Ende des 3. Jahrtausends (vgl. Pantalacci 2013) dürften eine Kenntnis der Keilschrift in Ägypten zu dieser Zeit voraussetzen. Während die Keilschrift Vokale wiedergibt, ist die ägyptische Schrift vokallos, weshalb sie, anders als die Keilschrift, nie auf andere Sprachen übertragen wurde, sondern auf den ägyptischen Kulturkreis beschränkt blieb.

6. Jh.; keine dieser Schriften wurde jedoch zu einem ernsthaften Konkurrenten der mesopotamischen Keilschrift. Erst mit den im Verlauf des 2. Jahrtausends in Syrien und Israel/Palästina entstehenden, verschiedenen Formen des Alphabets erwuchs ihr ein Rivale, dem sie schließlich nach langem Kampf um die Zeitenwende herum wich.⁶

2. ENTSTEHUNG

Im sumerischen Epos „Emerkara und der Herr von Arata“ will der Herrscher von Kullab seinem Boten eine Nachricht an den König von Arata mitgeben. Doch dies stößt auf eine Schwierigkeit, wie der Text berichtet: „Der Bote – das Wort war schwer – konnte (es) nicht wiederholen. Weil der Bote – das Wort war schwer – (es) nicht wiederholen konnte, formte der Herr von Kullab Ton und schrieb das Wort darauf wie auf eine Tafel. Vorher hatte es das Stellen von Wörtern auf Ton nicht gegeben. Nun, unter dieser Sonne, war es so. Der Herr von Kullab stellte das Wo[rt auf Ton]. Genauso [war] es.“⁷

Der Text erkennt richtig, dass die Motivation für die Erfindung der Keilschrift in der Überforderung des menschlichen Gehirns lag. Freilich ging es dabei zunächst nicht um die Übermittlung von diplomatischen Schreiben, sondern um die Erfordernisse einer in der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends immer komplexeren Wirtschaft und Verwaltung. Aus dieser Zeit datieren die ältesten Keilschrifttexte, welche in der Stadt Uruk im südlichsten Mesopotamien gefunden wurden. Uruk war damals die bevölkerungsreichste Siedlung des Alten Orients. Der bedeutendste Tempel der Stadt, Eana, besaß ausgedehnte Ländereien, große Herden und zahlreiche Bedienstete. Die Schrift unterstützte die Administration des Tempelhaushalts. Deshalb sind die beiden einzigen frühen Textgattungen, soweit wir sehen, Wirtschaftstexte und lexikalische Listen für die Schreiberausbildung.

Die Idee, das Gedächtnis durch schriftliche Aufzeichnungen zu entlasten, fiel nicht plötzlich vom Himmel. Als Vorläufer der Keilschrift gelten vielmehr Tonmarken bzw. clay tokens,⁸ die dem Zählen von Tieren und Waren dienten und mit der Entstehung des Ackerbaus im neolithischen Fruchtbaren Halbmond zu verbinden sind. Dieses Zählsystem war von 7500 bis zum Ende des 4.

⁶ Für das Ende der Keilschrift vgl. Geller 1997.

⁷ Vgl. für den Text Mittermayer 2009: 144f. Z. 501–506; ebd. S. 62–66 diskutiert sie den Passus zur Schrifterfindung. Obige Übersetzung folgt ihr jedoch nicht in der Lesung „wie ein Siegel“ (*kišib*) statt „wie auf eine Tafel“ (*dub*): der Vergleich ist ja nicht anachronistisch, sondern impliziert die Miterfindung des Schrifträgers; Keilschrift und Tontafel sind, auch wenn es mitunter andere Schrifträger gab, unlösbar miteinander verbunden.

⁸ Schmandt-Besserat 1992; 2014–16.

Jahrtausends im gesamten Vorderen Orient, von Anatolien im Westen über Syrien und Palästina bis Mesopotamien und Iran, in Gebrauch. Äußerlich lassen sich unterschiedliche Typen von Tonmarken differenzieren: ursprünglich Kegel, Kugel, Scheibe, Zylinder, Tetraeder, um 3500 kamen Rechtecke, Dreiecke und weitere Formen hinzu. Die Tonmarken wurden teilweise mit Linien oder Punkten versehen und waren in unterschiedlichen Größen vorhanden. Die Anzahl der Marken entsprach der Menge des gezählten Gutes, und zwar offenbar mit einer Eins-zu-Eins-Entsprechung: eine bestimmte Marke steht für ein bestimmtes gezähltes Gut. Die Marken wurden in einer Tonbulle aufbewahrt. Teilweise wurden zusätzlich auf der Oberfläche der Bulle Zahlzeichen angebracht. Von hier war der Schritt zum Weglassen der Tonmarken und zur Beschränkung auf diese zunächst zusätzlich angebrachten Zeichen, vermehrt um Zeichen für das gezählte Gut selber, nicht mehr weit: die Schrift, wie wir sie kennen, war geboren. Dass die Entwicklung von der Tonmarke zum ersten Schriftzeichen nicht nur hypothetisch ist, lässt sich daran ablesen, dass einige der ältesten Zeichen den früheren Tonmarken sehr ähnlich sehen und offenbar von diesen abgeleitet sind.

3. SCHREIBTECHNIK

Keilschrift wurde von Hause aus auf und mit Materialien geschrieben, die besonders in Mesopotamien in nahezu unbegrenzter Menge zur Verfügung stehen: Ton⁹ und Schilfrohrgriffel.¹⁰ Der Ton wurde meist zu kleinen Tafeln geformt (vgl. Abb. 1), die sumerisch *dub* genannt wurden; das Wort wurde in das Akkadische als *tuppu* und von dort in weitere altorientalische Sprachen entlehnt.¹¹ Der Schreibgriffel hieß sumerisch *gi dub-ba*, akkadisch *qan tuppi*, wörtlich „Schilfrohr der Tafel“. Er konnte aber auch aus Holz und Knochen bestehen. Götter und Herrscher bedienen sich beim Schreiben wertvoller Materialien wie Edelmetall oder Edelstein. Der Griffel konnte in einem Behältnis aus Holz, Leder oder Schilfrohr aufbewahrt werden.

⁹ Zur Verwendung von Ton für Tontafeln vgl. Sallaberger 2014–16: 91 § 3.4.

¹⁰ Zum Schilfrohrgriffel vgl. Volk 2009–11.

¹¹ Neben dem allgemeinen *dub/tuppu* gibt es zahlreiche weitere Wörter, die meist bestimmte Typen von Tontafeln bezeichnen und deren Gebrauch z. T. regional und chronologisch beschränkt ist, z. B. im Akkadischen *egertu* (neuassyrisch) „Brief“, *giṭtu* (spätbabylonisch) „einkolumnige Tafel, Quittung“, *kiširtu* (neuassyrisch) „Tafel mit Tafelhülle“, *kunukku* „gesiegelte Tafel“, *še’pu* (altbabylonisch) „gesiegelter Brief“, *tuppu ḫarmu* (altassyrisch) „Tafel mit Hülle“, *unneḍukku* (altbabylonisch) „Brief“.



Abb. 1: Keilschriftontafel, Rückseite, Ur III-Zeit, 21. Jahrhundert v. Chr., Altorientalisches Institut der Universität Leipzig, SIL 92 = LAOS 1, 25.

Die große Mehrzahl von Tontafeln ist rechteckig im Längs- oder Querformat.¹² Ihre Größe variiert von ganz kleinen, perlenartigen Stücken von 0,8 x 0,8 cm zu großen Texten bis zu 45 x 30 cm. Die mittlere Größe rechteckiger Tafeln ist etwa 10 x 7 cm. Altbabylonische und ältere Schülertafeln, manchmal auch Tafeln anderen Inhalts, sind gerne rund, vermutlich, weil die Kinderhand sie leichter als eine rechteckige Tafel halten konnte. Nicht nur die Größe der Tafeln, sondern auch die der Schrift variiert. Bei einem altbabylonischen Brief beträgt die durchschnittliche Höhe der Keilschriftzeichen 4–5 mm. Es gibt aber auch Tafeln mit kleineren Schriftzeichen.

Meist werden Vorder- und Rückseite einer Keilschrifttafel beschrieben. Dabei wird die Tafel normalerweise nicht wie eine Buchseite umgewendet, sondern um ihre untere Achse gedreht. Es gibt in allen Perioden die Tendenz, dass die Vorderseite der Tafel flach ist und die Rückseite konvex. Der Grund dafür ist vermutlich, dass der Schreiber, wenn er die Rückseite beschrieb, die Tafel auf die Vorderseite legte und dadurch etwas flach drückte; das gilt besonders für große, schwere Tafeln. Der rechte Tafelrand wurde oft beschrieben, wenn die Zeile nicht ausreichte, der linke blieb dagegen frei oder enthielt lediglich die letzten Zeilen des Textes. Auch der untere und obere Rand konnten beschrieben werden. Größere Tafeln enthalten Kolonnen wie unsere Zeitungen, die auf der Vorderseite von links nach rechts, auf der Rückseite dagegen von rechts nach links angeordnet sind. Die Zahl der Kolonnen reicht von zwei, wie etwa häufig bei zweisprachigen lexikalischen Texten, bis zu Tafeln mit sechs

¹² Zu den Größen, Formen und Ausgestaltungen von Tontafeln vgl. Walker 2014–16.

und mehr Kolonnen pro Seite.

Eine bedeutende Entwicklung beim Beschreiben der Tontafel ist die Änderung der Schriftrichtung im Verlauf des 3. Jahrtausends. Man hat beobachtet, dass die ältesten, noch bildhaften Formen mancher Zeichen, etwa Fisch, Vogel, Rinderkopf, um 90° nach rechts gedreht werden müssen, damit die Bilder erkennbar sind. Oder anders gesagt: die Zeichen wurden im Lauf der Schriftgeschichte aus ihrer ursprünglichen Position um 90° nach links gedreht.¹³ Bis etwa 2350, dem Beginn der altakkadischen Periode, wurde in Kästchen geschrieben, die von rechts nach links und in Zeilen untereinander angeordnet waren. Innerhalb der Kästchen war die Zeichenanordnung prinzipiell frei und folgte dem verfügbaren Platz. Ab etwa 2350 wird der Text von links nach rechts gelesen und die Kästchen werden zugunsten von Zeilen aufgegeben. Während für Tontafeln der Wechsel der Schriftrichtung bereits um 2350 erfolgte, konnten Monumente noch ein paar Jahrhunderte länger in der archaischen Schriftrichtung beschrieben und anscheinend auch gelesen werden. Berühmtes Beispiel dafür ist der Kodex Hammurapi aus der Zeit um 1750, in dem der Text senkrecht in von rechts nach links angeordneten Kolonnen angebracht ist. Die Zeichen wurden in den Zeilen in der Reihenfolge ihrer Lesung geschrieben, allerdings meist ohne Worttrenner; nur in altassyrischen Texten kommt oft ein kleiner senkrechter Keil als Worttrenner vor. In literarischen und wissenschaftlichen Texten, nicht jedoch in anderen Textgenres, deuten gelegentlich Abstände zwischen Zeichengruppen die Wortgrenzen an.

Während man im ältesten Stadium der Schrift den Griffel in den feuchten Ton ritzte und auf diese Weise noch vielfach bildhafte Zeichen auch mit runden Linien erzielte, ging man bald dazu über, letztere der Einfachheit halber durch gerade Striche zu ersetzen. Noch schneller als Ritzen und die Entstehung von Tonwülsten vor dem Griffelkopf vermeidend war es jedoch, den Schreibgriffel in den Ton zu drücken;¹⁴ durch den Querschnitt des aus dem Rohr geschnittenen Griffels entstand das typische keilförmige Grundelement der Keilschriftzeichen. Die Zeichen, die zu Beginn aus noch zahlreichen und in verschiedenen Richtungen angeordneten Keilen bestanden, wurden im Verlauf der paläographischen Entwicklung teilweise vereinfacht, wobei auch zahlreiche regionale Ausprägungen der Keilschrift entstanden (Abb. 2).¹⁵

¹³ Zu den Gründen für diesen Schriftrichtungswechsel vgl. Powell 1981: besonders S. 424–431.

¹⁴ Keilschrift wird nicht in Ton „gemeißelt“, wie von Fachfremden manchmal angenommen wird.

¹⁵ Zur chronologischen Entwicklung und regionalen Differenzierung der Zeichenformen vgl. zusammenfassend Edzard 1976–80.

Zeichenname	Altbabylonisch kursiv	Neuassyrisch
SU		
DIM		
DA		
KA		
RA		

Abb. 2: Beispiele für regionale und chronologische Varianten von Keilschriftzeichen

Neben Tontafeln gibt es auch andere Schriftträger aus Ton. Mengenmäßig am bedeutendsten sind Ziegel, auf denen eine kurze Bauinschrift entweder per Hand, überwiegend aber per Ziegelstempel angebracht wurde. Für monumentale Texte, für lexikalische Texte und auch für manche literarische Texte gab es große Tonzylinder oder Tonprismen, die öffentlich zur Schau gestellt waren. Tonnägel enthalten in der Hauptsache Bauinschriften; sie wurden in die Mauer eingelassen und dokumentierten die Übereignung des Gebäudes durch den Herrscher an die Gottheit.

Der an der Luft getrocknete Ton ist ein recht unverwüstlicher Beschreibstoff. Er ist der Grund dafür, dass aus dem Alten Orient im Gegensatz zu manchen anderen alten Schriftkulturen mit anderen Beschreibunterlagen eine große Fülle von Original-Schriftzeugnissen überliefert ist. Noch dauerhafter sind gebrannte Tafeln, die als Gründungsbeigaben oder für offizielle Bibliotheken bestimmt waren. Manche Tontafeln wurden auch durch eine Feuersbrunst sekundär gebrannt.

Neben Ton gab es allerdings auch andere Schriftträger. Dem Ton am nächsten kommen in seiner Beschaffenheit wachsbeschichtete Holz- oder Elfenbeintafeln, die auf akkadisch *lē'u* heißen. Sie konnten aus mehreren Blättern (sumerisch *ig* bzw. akkadisch *daltu* „Tür“) bestehen.¹⁶ Wachstafeln sind seit dem Ende des 3. Jahrtausends in den Texten belegt, zunächst allerdings eher spärlich, was mit der geringen Verfügbarkeit von Bienenwachs zusammenhängen dürfte. In Mode kamen sie seit dem Ende des 2. Jahrtausends, sind jedoch aufgrund des ungünstigen Klimas Mesopotamiens, in dem sich organische Materialien schlecht über Jahrtausende erhalten, nur in kärglichen Resten bei Ausgrabungen wiederentdeckt worden. Es ist anzunehmen, dass auf Wachstafeln teilweise andere Texte geschrieben wurden als auf Tontafeln; für Verträge waren sie etwa weniger geeignet, da der Text auf einer Wachstafel leichter nachträglich geändert werden konnte als auf einer Tontafel. Belegt sind in den Texten z. B. Wachstafeln mit umfangreichen literarischen Texten wie etwa der astrolo-

¹⁶ Volk/Seidl 2014–16 für Mesopotamien und Waal 2014–16 für Kleinasien.

gischen Omenserie „Als Anu (und) Enlil“ oder Abschnitten des Gilgamešepos; andere enthielten Teile der Korrespondenz der assyrischen Könige mit babylonischen Gelehrten (7. Jahrhundert) oder administrative Texte (ab dem 6. Jahrhundert).

Ein weiterer Beschreibstoff war Stein. Könige ließen Inschriften an Felswänden anbringen. Landschenkungsurkunden wurden auf steinerne Stelen gemeißelt. Statuen, Reliefs, Türangelsteine, Gewichte, Weihplatten und Gefäße wurden beschriftet. Die Schriftform auf Steinmaterialien weicht in der Regel von der Form auf Tontafeln ab und ist weniger kursiv. Steininschriften wurden vielleicht von schriftunkundigen Steinmetzen geschrieben, die nach Vorlage arbeiteten.

Selten sind Inschriften auf Metall wie etwa metallenen Tafeln für Königsinschriften oder Staatsverträge, Waffen oder Bronzestatuen.

4. ZEICHENTYPEN

Die voll entwickelte Keilschrift besitzt drei verschiedene Zeichentypen: Logogramme, Phonogramme und Determinative.

Logogramme, auch Wortzeichen oder Ideogramme genannt, stehen für ein Wort oder mehrere Wörter aus demselben semantischen Feld. So steht z. B. das Zeichen  (konventioneller Zeichensname AN¹⁷) für die Begriffe „Himmel“, „Himmelsgott“ und „Gott“. Welcher Begriff gemeint ist, ergibt sich nur aus dem Kontext. Logogramme sind sprachunabhängig und sind je nach Sprache des Schreibers unterschiedlich zu lesen:  (AN) für „Gott“ ist in einem sumerischen Text *dingir*, in einem akkadischen Text *ilu*, in einem hethitischen Text *šiu(ni)*- usw. zu lesen. Die in akkadischen Texten vorkommenden Logogramme sind fast alle¹⁸ aus dem Sumerischen übernommen, weshalb man in der Akkadistik auch von Sumerogrammen spricht. Das Hethitische kennt neben Sumerogrammen auch Akkadogramme, syllabisch geschriebene akkadische Wörter, die in einem hethitischen Text hethitisch zu lesen sind (vgl. S. 28 und S. 110):¹⁹ z. B. die Zeichenfolge  BE-EL (akkadisch Status constructus *bēl* „Herr von“), steht in einem hethitischen Text für das Wort *išhā-* „Herr“.

Phonogramme, auch Lautzeichen oder Syllabogramme genannt, stehen für Silben oder Vokale. So steht z. B. das Zeichen  (NA) für die Silbe *na*, das

¹⁷ Zeichennamen werden im folgenden durch Großbuchstaben wiedergegeben.

¹⁸ Ausnahmen sind einige Akkadogramme in spätbabylonischen Texten, wie z. B. *I-TA-PAL-lu-* für *ītaplū*, d. h. Schreibung des Singulars *I-TA-PAL* und Anfügung zweier Zeichen zur Angabe der Pluralendung; vgl. dazu Streck 2003–05: 139f. § 4.6.

¹⁹ Eine Liste in hethitischen Texten vorkommender Akkadogramme bieten Rüster/Neu 1989: 362–369.

Zeichen  (UM) für die Silbe (°)um, das Zeichen  (A) für den Vokal a. Die älteste Gruppe von keilschriftlichen Phonogrammen wurde durch phonetische Abstraktion (Rebusprinzip genannt) aus sumerischen Lesungen der Logogram-me abgeleitet: so wurde z. B. der Lautwert a des Zeichens  (A) aus sumerisch (°)a „Wasser“ gewonnen, der Lautwert kur des Zeichens  (KUR) aus sumerisch kur „Berg, Land“. Eine zweite, jüngere Gruppe von Phonogrammen wurde aus den akkadischen Lesungen der Logogramme abgeleitet: das Zeichen  (KUR) wurde akkadisch *šadû* „Berg“ oder *mātu* „Land“ gelesen. Daraus entwickelten sich die Lautwerte *šad/d/ṭ* und *mat/d/ṭ*. Viele Keilschriftzeichen vereinten so im Lauf der Zeit mehrere Lautwerte unterschiedlicher Herkunft auf sich, wie das Zeichen  (KUR), das je nach Kontext die Lautwerte *kur*, *mat/d/ṭ* oder *šat/d/ṭ* (und noch weitere) besitzt. Bei der Übertragung der Keilschrift auf weitere Sprachen wurden meist die aus dem Sumerischen und Akkadischen stammenden Lautwerte der Zeichen weiter verwendet und nur vereinzelt neue Lautwerte entwickelt, wie im Falle des Zeichens  (GEŠTIN) „Wein“, hethitische Lesung *wiyanaš*, woraus der in hethitischen Texten gebräuchliche Lautwert *wi₅* abgeleitet wurde (vgl. auch S. 108),²⁰ oder der Lautwert *mak* des Zeichens  (KUR) in der elamischen Keilschrift.²¹

Determinative, auch Deutzeichen genannt, stehen vor oder nach einem meist logographisch geschriebenen Wort und kennzeichnen es entweder als zu einem bestimmten Wortfeld gehörig oder als im Plural stehend. So steht z. B. das Zeichen  (AN) auch als Determinativ vor Götternamen, wie in     *En-ki* „Gott Enki“, oder das Zeichen  (MEŠ) nach Wörtern im Plural:   LUGAL^{meš} „Könige“. Determinative waren nur graphische Hinweise auf die Lesung und wurden nicht mitgesprochen, weshalb sie in der lateinischen Umschrift gerne hochgestellt werden.²² Determinative, die die Zugehörigkeit zu einem Wortfeld kennzeichnen, gibt es für verschiedene Typen von Eigennamen (männliche und weibliche Personennamen, Götternamen, Ortsnamen, Ländernamen, Flussnamen, Sternnamen), Tiere (Vögel, Fische), Pflanzen (Bäume, Schilfrohr, wilde Pflanzen, Gartenpflanzen, Aromata) und die wichtigsten Materialien sowie die aus ihnen gefertigten Gegenstände (Stein, Kupfer, Bronze, Ton, Stoff).²³

Die meisten Zeichen sind gleichzeitig Logogramm, Phonogramm und mitunter auch Determinativ. So steht z. B. das Zeichen  (A) als Logogramm für das Wort a (sumerisch) bzw. *mû* (akkadisch) „Wasser“ und als Phonogramm

²⁰ Vgl. Hoffner/Melchert 2008: 21f. für die wenigen neuen Lautwerte der hethitischen Keilschrift.

²¹ Stève 1992: 17.

²² Das Determinativ *dingir* vor Götternamen wird dabei zu ^d verkürzt.

²³ Eine Liste der Determinative gibt Labat/Malbran-Labat 1976: 20–22.

für den Vokal *a*, das Zeichen  (KI) als Logogramm für das Wort *ki* (sumerisch) bzw. *eršetu* (akkadisch) „Erde“, als Phonogramm für die Silbe *ki* und als Determinativ^{ki} nach Ortsnamen. Berücksichtigt man zudem, dass viele Zeichen nicht nur je eine logographische und phonographische Lesung besitzen, sondern mehrere, ergibt sich in der Theorie ein kompliziertes Schriftsystem. Dass es dennoch praktikabel war, liegt daran, dass Sprache des Textes und Kontext des Zeichens die Komplexität im konkreten Fall reduzierten. So kann z. B. die richtige phonographische Lesung des Zeichens  (KUR) in einem akkadischen Text wie folgt näher bestimmt werden: die Zeichenfolge  kann nur sinnvoll *kur-ru* „Kor (ein Hohlmaß)“ gelesen werden, die Zeichenfolge  *sat-tu* „Jahr“ und die Zeichenfolge  *mat-qu* „süß“.

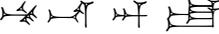
5. SCHREIBKONVENTIONEN

5.1. Logographische und phonographische Schreibung

Die ältesten Keilschrifttexte in sumerischer Sprache sind vermutlich fast ganz logographisch verfasst. Wortzeichen werden nebeneinander gesetzt, ohne grammatische Flexionselemente zu schreiben. So schreibt man zum Beispiel  *é dingir* „Haus Gott“ und lässt offen, ob man *é dingir-ra* „Haus des Gottes“, *é dingir-ra-ka* „im Haus des Gottes“, *é dingir-ra-še* „zum Haus des Gottes“ usw. meint.

Doch schon sehr früh muss sich die Notwendigkeit ergeben haben, Eigennamen und logographisch schwer darstellbare Begriffe phonographisch zu notieren. Mittels Rebusprinzip (vgl. S. 23) wurden daher mehr und mehr phonographische Zeichenwerte aus logographischen Werten abgeleitet. Die agglutinierende Struktur der sumerischen Sprache begünstigte eine Schreibweise, bei der die Basis eines Wortes, der semantische Nukleus, logographisch geschrieben wurde, grammatische Präfixe und Suffixe dagegen phonographisch. Weil die meisten sumerischen Basen einsilbig sind, waren die aus ihnen abgeleiteten phonographischen Werte einzelne Silben. So wurde das Wort „Könige“ im Sumerischen, dessen Lautung ungefähr *lugalene* war, typischerweise  LUGAL-*e-ne* geschrieben: LUGAL²⁴ ist

²⁴ Die sumerischen Basen sind hier wie Logogramme in akkadischen Texten mit Großbuchstaben wiedergegeben, um die Schreibweise zu verdeutlichen. Tatsächlich vereinfacht hier die wissenschaftliche Umschrift des Sumerischen (vgl. dazu S. 28) und umschreibt auch die logographisch geschriebenen Basen des Sumerischen mit Kleinbuchstaben.

das Logogram für „König“, *e* und *ne* sind Silbenzeichen, welche die Pluralendung *-ene* wiedergeben; rein phonographisch²⁵ würde man dagegen *lu-ga-le-ne* schreiben. Das Verb „Er hat ihm gegeben“ (Lautung ungefähr *munanšum*) schreibt man  *mu-na-an-ŠUM* mit ŠUM für „geben“ und den Präfixen *mu-* (Ventiv), *-na-* (Dativ) und *-(a)n-* „er“.

Die flektierende Struktur des Akkadischen begünstigte dagegen eine grundlegend phonographische Schreibweise. Daher wurde das phonographische Zeicheninventar nach der Übertragung der Keilschrift auf das Akkadische im 3. Jahrtausend immer weiter vervollständigt. Das voll entwickelte akkadische Syllabar²⁶ besitzt Lautwerte des Typs K(onsonant)V(okal) (z. B. *ba*), VK (z. B. *ab*), KVK (z. B. *bab*) und V (z. B. *u*). Die Typen VK und V entstanden allerdings erst nach dem Schwund der schwachen Konsonanten *ʾ*, *h*, *h*, *ʿ* und *j*; so stand das Zeichen , das später den Vokal *i* ausdrückt, im Altakkadischen und in Ebla noch für *ji*, war also ursprünglich ein KV-Zeichen,²⁷ oder das Zeichen , das später für *en* steht, in Ebla für *jin*, war also ursprünglich ein KVK-Zeichen.²⁸

Wenn auch Akkadisch bevorzugt phonographisch geschrieben wurde, so bediente man sich tatsächlich aber immer auch einer gewissen Anzahl von Logogrammen. Die Frage, wieviel und welche Logogrammen man verwendete, lässt sich nicht für alle Texte gleich und exakt beantworten. Es gibt aber zwei Tendenzen: Alltagstexte, vor allem Briefe, gebrauchen Wortzeichen seltener als wissenschaftliche und literarische Texte; am häufigsten logographisch geschrieben werden Zahlen und Maße, gefolgt von Substantiven und Adjektiven, während Verben meist phonographisch wiedergegeben werden. Der folgende Passus zeigt ein typisches Nebeneinander von mehreren Phonogrammen und einem Logogramm:  *šum-ma a-wi-lum* GUD *i-gur-ma* KH § 249 „wenn ein Mann ein Rind gemietet hat“. Hier ist das Wort für Rind (akkadisch *alpum*) logographisch GUD, alle anderen Wörter sind phonographisch (syllabisch) geschrieben.

Im Ergebnis war die akkadische Keilschrift ein gemischt phonographisch-logographisches Schriftsystem mit einem gesamten Zeichenbestand von ca. 900 Zeichen.²⁹ Viele Texte schöpfen diesen Zeichenbestand jedoch nicht aus, sondern verwenden deutlich weniger Zeichen: altbabylonische Briefe z. B. verwenden ca. 110 verschiedene Phonogramme und 30 gebräuchliche

²⁵ Das Sumerische kennt in bestimmten Texten eine rein phonographische Schreibweise; dazu Edzard 2003–05: 135f.

²⁶ Das akkadische Syllabar ist umfassend behandelt bei von Soden/Röllig 1991.

²⁷ Krebernik 1985: 57; Hasselbach 2005: 95.

²⁸ Krebernik 1985: 56. Auch die altakkadische Evidenz spricht für EN als KVK-Zeichen, vgl. Hasselbach 2005: 67.

²⁹ Vgl. die Standard-Zeichenliste für das Akkadische, Borger 2010.

Logogramme, altassyrische³⁰ Texte rund 130 Phonogramme mit rund 230 Lautwerten und nur wenige, z. T. aber häufige Logogramme. Die anderen Keilschriftsprachen werden meist mit einem reduzierten Zeicheninventar wiedergegeben. So beträgt der Gesamtbestand der hethitischen Keilschriftzeichen nur 375 Zeichen.³¹

5.2. Die Wiedergabe geschlossener Silben

Eines der Charakteristika akkadischer, in geringerem Maß sumerischer Keilschriftorthographie ist die Wiedergabe geschlossener Silben durch eine Kombination von KV und VK-Zeichen wie in akkadisch *ú-da-ab-ba-ab-ka* AbB 9, 50: 23 für *udabbabka* “er wird dich belästigen” oder sumerisch *mi-ni-ib-íl* Gudea Zyl. A i 2 für *minibil* “es erhob”: die Kombination *da-ab* steht für die Silbe /dab/, die Kombination *ba-ab* für die Silbe /bab/ und die Kombination *ni-ib* für die Silbe /nib/. Dieses orthographische Prinzip hatte den Vorteil, die große Zahl von KVK-Zeichen zu begrenzen, die für eine konsequente Notation des Silbenschlusses sonst notwendig gewesen wäre.

Dieses orthographische Prinzip konnte allerdings erst Fuß fassen, nachdem im Lauf der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends durch den Wegfall schwacher Konsonanten (vor allem im Akkadischen) nach und nach genügend VK-Zeichen entstanden waren (vgl. S. 25). Davor, und teilweise auch noch später, hatte man lediglich KVK-Zeichen zur Verfügung wie in altakkadisch (2350–2150) *dam-hur* MAD 5, 72: 10 für *tamhur* “sie empfing”; oder man behalf sich wie in Ebla (ca. 2400) durch die Kombination zweier KV-Zeichen wie in *ga-na-ga-tum* MEE 4: *464 für *kanaktum* “ein wohlriechender Baum”; oder man verzichtete ganz auf die Notation des silbenschießenden Konsonanten wie in *a-za-me-ga* ARET 5, 1 ii 2 (Ebla) für *ʾašmidka* “ich habe dich gebunden” oder in *gù ba-dé* Gudea Zyl. A i 10 (sumerisch, um 2100) für *gu bande* “er rief”.³²

In der letzten Phase der Keilschriftverwendung tauchten unter dem Einfluss des aramäischen Alphabets KV-KV-Schreibungen für geschlossene Silben /KVK/ erneut auf, weil sie eine exaktere Konsonantenbezeichnung ermöglichten.³³ So schrieb man etwa *li-qi-bi* SAA 1, 124: 15 (neuassyrisch, 7. Jahrhundert) für *liqbi* “er möge sagen” statt des immer noch möglichen *li-iq-bi*, weil das Zeichen KIN = *qi* den Laut /q/ eindeutig bezeichnet, anders als das Zeichen IG, das für /iq/, aber auch für /ik/ und /ig/ gebraucht wird.

³⁰ Zum altassyrischen Zeichenbestand vgl. Hecker 1968 § 5.

³¹ Rüter/Neu 1989. Für Elamisch, Hurritisch und Urartäisch vgl. die Zusammenfassung in Streck 2011–13: 381.

³² Edzard 2003–05: 133f.

³³ Streck 2001: 78f.; 2003–2005: 139f.

5.3. Die Wiedergabe von Konsonantenhäufungen

Die Wiedergabe von Konsonantenhäufungen (zwei Konsonanten im An- und Auslaut, drei Konsonanten im Inlaut), die weder in den semitischen Sprachen noch im Sumerischen,³⁴ jedoch in den indoeuropäischen Sprachen vorkommen, ist keilschriftlich nur behelfsmäßig möglich, indem in der Schrift ungesprochene Vokale erscheinen. So schreibt man hethitisch *kar-aš-ta* für *karsta* "er schnitt" und *pa-ra-a* für *prā* "vorwärts".³⁵ Auch griechische Lehnwörter und Eigennamen werden keilschriftlich so wiedergegeben, z. B. *is-ta-tir-ra-nu* für griechisch *στατηρες* "Statere" und ^f*As-ta-ar-ta-ni-iq-qu* für *Στρατονικη*.³⁶

6. PUBLIKATION VON KEILSCHRIFTTEXTEN

Altorientalisten verwenden bei der Publikation von Keilschrifttexten zwei Techniken: die bildliche Wiedergabe der Keilschrift und die Umschrift der Keilschrift.

Die bildliche Wiedergabe der Keilschrift erfolgt meist entweder im Foto und/oder in der Autografie bzw. Handkopie.³⁷ Digitale Fotografie erleichtert nicht nur das Arbeiten an den Texten, sondern ist auch eine effektive Methode der Publikation im Internet. So bietet z. B. die Webseite CDLI, der bislang umfangreichste Versuch einer Katalogisierung aller Keilschrifttexte, oft auch digitale Fotos. Dies gilt auch für zahlreiche andere Webseiten beschränkteren Umfangs, etwa die Webseite SEAL für akkadische literarische Texte der älteren Perioden oder HPM für hethitische Texte. Von Hand angefertigte Autographien bieten eine möglichst originalgetreue zweidimensionale Wiedergabe der dreidimensionalen Keilschrift.

Die Polyphonie (Mehrdeutigkeit) der Keilschriftzeichen führte seit Beginn der ersten Editionen von Keilschrifttexten in der Mitte des 19. Jahrhunderts dazu, Keilschrift in Lateinschrift zu umschreiben, um zu verdeutlichen, welche

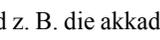
³⁴ Zum Sumerischen vgl. Jagersma 2010: 62. Dort wird auch die mögliche Ausnahme *gešd* „sechzig“ besprochen.

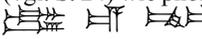
³⁵ Oettinger 2003–2005: 141.

³⁶ Röllig 1960: 383f.

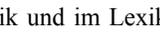
³⁷ In der Frühzeit der Altorientalistik wurden statt der Handkopie bisweilen mit Lettern gedruckte „Kopien“ hergestellt.

Lesung der wissenschaftliche Bearbeiter annimmt. Dabei unterscheidet man zwischen Transliteration und (gebundener) Transkription.

Die besonders in Texteditionen verwendete Transliteration gibt Zeichen für Zeichen den Keilschrifttext wieder. Zu einem Wort gehörige Zeichen werden durch Bindestriche (manchmal auch durch Punkte) miteinander verbunden. So wird z. B. die akkadische, phonographische Zeichenfolge  mit den Kleinbuchstaben *i-lu-um* „Gott“ transliteriert. Man differenziert Keilschriftzeichen gleichen phonographischen Wertes durch Akzente oder Indizes, damit die Transliteration genaue Information über das im Keilschrifttext gebrauchte Zeichen enthält. So gibt es z. B. für den Vokal /u/ die drei unterschiedlichen Keilschriftzeichen , die mit *u* (= *u*₁), *ú* (= *u*₂) und *ù* (= *u*₃) transliteriert werden.

Logogramme werden je nach Sprache unterschiedlich transliteriert. In sumerischen Texten werden die meist logographisch geschriebenen Wortbasen (vgl. S. 24) wie phonographische Zeichen mit Kleinbuchstaben wiedergegeben:  *lugal-e-ne* „Könige“ statt LUGAL-*e-ne*. In akkadischen Texten dagegen erscheinen Logogramme in Großbuchstaben oder Kapitälchen mit ihrer sumerischen Lesung:  wird LUGAL transliteriert, zu lesen als akkadisch *šar-ru* „König“. Das gilt auch für hethitische Texte, die aber neben den aus dem Sumerischen übernommenen Wortzeichen, den Sumerogrammen, auch noch aus dem Akkadischen entlehnte, die sogenannten Akkadogramme (vgl. S. 22 und 108) kennen, die mit kursiven Großbuchstaben oder Kapitälchen transliteriert werden, z. B.  = BE-EL (von akkadisch *bēl(u)* „Herr“) mit der hethitischen Lesung *išhā-*.

Determinative schließlich werden in der Transliteration ebenfalls mit der sumerischen Lesung hochgestellt (manchmal auch auf derselben Zeilenhöhe mit Trennungspunkt):  DINGIR^{mes} oder DINGIR.MEŠ mit der Lesung *ilū/ilānū* „Götter“.

Die Transkription oder gebundene Umschrift ist eine phonemische Rekonstruktion, d. h. eine Wiedergabe der Lautgestalt des Wortes (wenn auch nicht immer der ganz genauen Aussprache) unabhängig davon, wie es im Keilschrifttext geschrieben wird. Die Transkription wird vor allem in der Grammatik und im Lexikon gebraucht. Die akkadische Zeichenfolge  (Transliteration *i-lu-um*) wird *ilum* „Gott“ transkribiert. Die Transkription enthält auch Informationen über Vokallängen und Doppelkonsonanzen, die keilschriftlich nicht immer notiert werden: so wird der akkadische Plural  (Transliteration *i-lu*) *ilū* „Göt-ter“ transkribiert mit einem die Vokallänge bezeichnenden Strich über dem *u*, und die akkadische Verbalform  (Transliteration *hu-si-is*) erscheint in Transkription als *hussis* „denk nach!“ mit Doppel-ss.

Bibliographie

- Borger, R.
 2010 Mesopotamisches Zeichenlexikon = AOAT 305.
 CDLI Cuneiform Digital Library Initiative. <https://cdli.ucla.edu>.
- Edzard, D. O.
 1976–80 Keilschrift, RIA Bd. 5, 544–568.
 2003–05 Orthographie. A. Sumerisch und Akkadisch bis einschl. Ur III-Zeit, RIA Bd. 10, 132–136.
- Englund, R.
 1998 Texts from the Late Uruk Period, OBO 160/1, 13–233.
- Geller, M.
 1997 The Last Wedge, ZA 87, 43–95.
- Hasselbach, R.
 2005 Sargonic Akkadian. Wiesbaden.
- Hecker, K.
 1968 Grammatik der Kültepe-Texte = AnOr. 44
 Hethithologie Portal Mainz.
<https://www.hethport.uni-wuerzburg.de/HPM/index.php>
- Hoffner, A. H. und H. C. Melchert
 2008 A Grammar of the Hittite Language. Winona Lake.
- Jagersma, A. H.
 2010 A Descriptive Grammar of Sumerian. Leiden.
- Keetman, J.
 2020 Sumerisch auf Tafeln der Schriftstufe Uruk III, in: I. Arkhipov/L. Kogan/N. Koslova (ed.), The Third Millennium. Studies in Early Mesopotamia and Syria in Honor of Walter Sommerfeld and Manfred Krebernik (Leiden/Boston) 341–376.
- Krebernik, M.
 1985 Zur Entwicklung der Keilschrift im III. Jahrtausend anhand der Keilschrifttexte aus Ebla. Ein Vergleich zwischen altakkadischem und eblaitischem Schriftsystem, AfO 32, 53–59.
 1994 Rezension zu M. W. Green/H. Nissen, Zeichenliste der archaischen Texte aus Uruk, OLZ 89, 380–386.
 2013 Die frühe Keilschrift und ihr Verhältnis zur Sprache, in: N. Crüsemann et alii (ed.), Uruk. 5000 Jahre Megacity (Berlin) 186–193.
- Krebernik, M. und H. Nissen
 1994 Die sumerisch-akkadische Keilschrift, in: H. Günther/O. Ludwig (ed.), Schrift und Schriftlichkeit 1/1, 274–288.
- Labat, R. und F. Malbran-Labat
 1976 Manuel d'épigraphie Akkadienne. 5. Auflage. Paris.
- Mittermayer, C.
 2009 Enmerkara und der Herr von Arata = OBO 239.
- Oettinger, N.
 2003–05 Orthographie. C. Hethitisch, RIA Bd. 10, 140–143.
- Pantalacci, L.
 2013 Archi-vage et scribes dans l'oasis de Dakhla (Égypte) à la fin du IIIe millénaire, in: L. Pantalacci (ed.), La lettre d'archive. Communication administrative et personnelle dans l'antiquité proche-orientale et égyptienne (Kairo 2008) 141–153.

- Peust, C.
2000 Über ägyptische Lexikographie. 1. Zum Ptolemaic Lexikon von Penelope Wilson, 2. Versuch eines quantitativen Vergleichs der Textkorpora antiker Sprachen, *Lingua Aegyptia* 7, 245–260.
- Powell, M. A.
1981 Three Problems in the History of Cuneiform Writing: Origins, Direction of Script, Literacy, *Visible Language* 15/4, 419–440.
- Röllig, W.
1960 Griechische Eigennamen in Texten der babylonischen Spätzeit, 376–391.
- Rüster, C. und E. Neu
1989 Hethitisches Zeichenlexikon = StBoT Bh. 2.
- Sallaberger, W.
2014–16 Ton. A. Philologisch, *RIA* Bd. 14, 89–91.
- Schmandt-Besserat, D.
1992 Before Writing. Austin.
2014–16 Token, *RIA* Bd. 14, 87–89.
- SEAL
Sources of Early Akkadian Literature. <https://seal.huji.ac.il>.
- Steinkeller, P.
1995 Rezension zu M. W. Green/H. Nissen, Zeichenliste der archaischen Texte aus Uruk, *BiOr*, 52, 689–713.
- Stève, M.-J.
1992 Syllabaire élamite: histoire et paléographie. Neuchâtel/Paris.
- Streck, M. P.
2001 Keilschrift und Alphabet, in: D. Borchers/F. Kammerzell/S. Weninger (ed.), Hieroglyphen, Alphabete, Schriftformen: Studien zu Multiliteralismus, Schriftwechsel und Orthographieneuregelungen (Göttingen) 77–97
2003–05 Orthographie. B. Akkadisch im II. und I. Jt., *RIA* Bd. 10, 137–140.
2011–13 Syllabar, *RIA* Bd. 13, 377–379.
- Volk, K.
2009–11 Schreibgriffel, *RIA* 12, 280–286.
- Volk, K. und U. Seidl
2014–16 Wachstafel. A. In Mesopotamien, *RIA* Bd. 14, 609–613.
- von Soden, W. und W. Röllig
1991: Das akkadische Syllabar (= AnOr. 42). 4. Auflage.
- Waal, W. J. I.
2014–16 Wachstafel. B. Bei den Hethitern, *RIA* Bd. 14, 613f.
- Walker, C. B. F.
1990 Cuneiform, in: Reading the Past. Ancient Writing from Cuneiform to the Alphabet (Berkeley) 14–73.
2014–16 Tontafel, Tontafelhülle, *RIA* Bd. 14, 101–104.
- Wilcke, C.
2005 ED Lú A und die Sprache(n) der archaischen Texte, in: W. H. van Soldt, in cooperation with R. Kalvelagen and D. Katz (ed.), Ethnicity in Ancient Mesopotamia (2005) 430–445.